

## **Zeit zu Vögeln. Eine Liebesgeschichte.**

Sie sitzt an ihrem Schreibtisch. Schon wieder. Dafür hätte ich Clarissa nicht in London besuchen müssen. Ich liege quer auf dem Sofa, mit den Rücken an der einen Lehne, den Beinen über der anderen und blättere lustlos in einem Magazin. Zwischendurch schiele ich zu ihr rüber. Sie sitzt da, konzentriert. Mit ihrem dunkelblauen Top. Und ihrer engen, blauen Jeans. Ich betrachte ihre Schultern. Meine Güte, alleine von ihren Schultern tut sich was bei mir. Und ihre hohen Schuhe müsste sie beim Arbeiten ja wohl auch nicht tragen. Gestern haben wir geknutscht. Nachdem sie mit ihrer verdammten Arbeit fertig war, natürlich. Wir waren in einer Kneipe, einem Pub, haben ein paar Bier getrunken. Dann durfte ich. Ich glaube, das gehörte zu ihrem minutiös geplanten Tagesablauf. Wie in der Schule. Ihr ganzes Wochenende ist verplant. Freitag stand ab zehn Uhr abends knutschen mit mir auf dem Stundenplan. Irgendwann kam dann die große Pause. Dachte ich. Es war aber Schulschluss. Und dann ging es ins Bett. Sie in ihre Hälfte, ich in meine. Seitdem habe ich Mühe, meine Hormone zu kontrollieren. Heute morgen das Frühstück. Sie war nett. Aufmerksam. Eine gute Gastgeberin soweit. Aber auch sehr geschäftig. Dann kurz Bummeln. Auch sehr nett. Aber jedes Mal, wenn ich meine Hand auf ihren Rücken oder etwas tiefer legte, gab es gerade was schrecklich Wichtiges zu sehen. Wenn meine Hand begann, nicht nur zu liegen, sondern ein bisschen Aktivität zu entfalten (wie es nun einmal das Wesen einer Hand ist, die sich in dieser Region befindet), schob sie sie einfach weg. Kommentarlos, aber bestimmt. Nicht sauer, nicht empört. Einfach, als sei das gerade nun mal kein Programmpunkt. Seitdem lief nichts mehr. Gleich werde ich es wieder versuchen. Aber ich brauche einen guten Plan. Vor einer Stunde habe ich mir den letzten Korb geholt. Als sie an der Anrichte in der Küche stand, habe ich mich von hinten eng an sie gedrückt. Sie hat es geschehen lassen. Ich weiß nicht, ob ich es mir in meinem erregten Zustand nur eingebildet habe, aber ich hatte den Eindruck, sie würde sich sogar ein wenig bewegen, um mein Verlangen noch zu steigern. Aber als ich meine Arme links und rechts von ihr auf der Anrichte abstützte, befreite sie sich aus meiner Umklammerung, um sich wieder an die Arbeit zu machen. Mühelos befreite sie sich übrigens. Ganz schön stark für ein so liebliches Geschöpf. Gleich sehen wir weiter.

Ich stehe auf, gehe zu ihr. Sie lächelt mich kurz an. So wie man einen Arbeitskollegen anlächelt. Freundlich, verbindlich, geschäftig. Dann schaut sie wieder nach vorne, auf den Bildschirm ihres Notebooks. Sortiert nebenbei ein paar Akten. Dann steht er. Mein Plan, meine ich. Ich stelle mich hinter sie. Ich schaue ihr nur zu. Ich schaue über ihre Schulter auf den Bildschirm. Es funktioniert. Sie schickt mich nicht weg, weil ich nichts anstelle. Aber sie wartet darauf, das spüre ich. Vielleicht nur, um mich in die Schranken zu weisen, aber sie wartet darauf. Ich lasse sie eine Weile zappeln. Schaue auf ihre Schultern. Auf ihre schlanken Hände, die sehr geschickt mal ein Papier von hier nach da und dann mal ein anderes von da nach dort legen. Ich stelle mir vor, wie diese Hände etwas anderes tun. Schaue auf ihren Rücken. Von oben in ihre Jeans. So eng sie auch ist, gibt sie doch den Blick auf ihr cremefarbenes Höschen frei. Zumindest auf den Ansatz. Oh Mann. Jetzt steht auch etwas anderes. Ich trage eine locker sitzende Jeans - wenn sie sich umdreht, wird sie sich erschrecken. Ich verharre. Nach etwas mehr als einer Minute beuge ich mich vor. Fast unmerklich zuckt sie ein wenig. Aber ich stütze nur meine linke Hand auf den Tisch und beuge mich neben sie. Meine rechte Wange ist nur ein paar Millimeter von ihrer linken entfernt. Mein Oberkörper berührt sie leicht.

„Und, kommst du voran?“ frage ich. Sie weiß, dass mich das im Moment wenig interessiert.

„Ganz gut soweit. Aber es ist noch viel zu tun. Da ist gerade noch was Dringendes per Mail rein gekommen, ich werde heute noch eine Weile arbeiten müssen.“

„Ja, verstehe“ sage ich. Ich nähere mich dabei ihrer Wange noch ein wenig.

„Schön, dass du Verständnis hast. Es ist mir natürlich furchtbar unangenehm, dass ich mich gerade nicht um dich kümmern kann, aber es ist einfach zu dringend. Wir können aber nachher noch eine Stunde reden. Morgen haben wir auch noch zwei Stunden, bevor dein Zug fährt.“ Da gehen wir zu Rye Castle, ok?“

„Ja, gerne. Es muss dir aber nicht Leid tun. Ich schaue dir gerne ein wenig zu. Das stört dich doch nicht?“

„Nein. Natürlich nicht.“ Sagt sie und schaut auf ihr Notebook. Sie ist in die Falle getappt. Sie will tough sein. Sie will nicht zugeben, dass sie sich nicht konzentrieren kann, wenn ich unmittelbar hinter ihr stehe, während sie arbeitet. Dabei würde das jeden stören. Ich wüsste allzu gerne, ob sie es bedauert, dass ich hier stehe oder ob sie es genießt. Aber für meine Falle ist das egal. So oder so muss sie es geschehen lassen. Denn es stört sie ja nicht.

Ich koste die Situation aus. Ich pokere mit meinem Trumpf, nur interessiert zu sein. Bleibe einfach nur sehr nahe bei ihr. Dann berühre ich sie. Nur kurz. Meine rechte Wange berührt ihre linke Wange. Viel zu kurz als dass sie mich zurückweisen könnte. Meine rechte Hand ihre rechte Schulter. Ehe sie Luft geholt hat, ist die Berührung schon wieder aufgehoben. Meine Lippen ihr linkes Ohr. Sie lässt es geschehen. Natürlich. Nehmen wir an, sie will tatsächlich arbeiten: Eine Diskussion wird sie vielmehr ablenken als die kurze Berührung. So wird sie kalkulieren. Aber wieder getäuscht, Madame. Ich erhöhe die Intensität. Ich taste mich an die Grenze dessen, was als Störung gerade noch harmloser ist als eine Diskussion darüber. Sie kann nichts machen. Und weil sie es einmal nicht unterbunden hat, ist es beim zweiten Mal noch schwerer. Gewohnheitsrecht sozusagen, meine kleine, süße Juristin. Ich werde dreister. Je öfter ich in die Wagschale einer potentiellen Diskussion werfen könnte, dass es gerade noch okay war, und was denn auf einmal sei, je umfassender sie in der folgenden Diskussion mit Gegenargumenten konfrontiert würde, desto länger bleiben meine Lippen an ihrem Ohr. Ich beginne, ihren Nacken zu berühren. Erst beiläufig, dann etwas fordernd. Schließlich auf eine Art, wie ich ihren Nacken berühren würde, wenn sie vor mir knien und – nicht arbeiten würde. Dann streichle ich ihn. Ihren Nacken, meine ich. Eine ganze Weile spiele ich dieses Spiel. Ich kann mich kaum beherrschen, aber ich bleibe in jeder Hinsicht hart. Dann schaut sie auf die Uhr. Schaut mich an und sagt:

„Ich mach jetzt eine Viertelstunde Pause“

Eine Pause, wie schön. Das lasse ich mir nicht zweimal sagen. Ich küsse ihren Hals. Meine Hand fährt an ihrem Körper entlang. Greift ihre Brüste durch ihr Top. Sieh mal an, ganz schön hart, deine Brustwarzen, für all die Konzentration auf Tatbestände und Sachverhalte, auf Paragraphen und Verordnungen.

„Vierzehn Minuten“ sagt sie. Dieses kleine Miststück. Sie verkündet es einfach. Emotionslos. Zu meiner Information. Ich küsse sie auf den Mund. Ich dränge mit meiner Zunge ein wenig hinein. Die nächste Zwischenzeit wird sie nicht so einfach verkünden können. Sie erwidert es. Nicht euphorisch, aber gekonnt. Ich merke, dass sie zumindest die folgenden fünfzehn Minuten - jetzt vielleicht noch dreizehn, aber ich werde den Teufel tun, sie danach zu fragen - auf eine nette Art verbringen will. Passt zu ihr. Nutzenoptimierung, Berechnung. Ich werde noch schärfer. Als ich vielleicht noch elf Minuten habe, lasse ich von ihr ab. Aber nur, um sie vom Stuhl zu mir hoch zu ziehen.

„Jetzt hast du noch zehn Minuten“ sagt sie, diesmal fast ein wenig spielerisch. Nein, das will ich nur raushören. Sie ist noch immer sachlich. Als sie aufrecht steht, dränge ich mich an sie, küsse sie, fahre mit meiner Hand ihren Rücken entlang und knete nun endlich ihren Arsch. Ich hätte Lust, ihr genau den zu versohlen. Um ihren Gesichtsausdruck dabei zu sehen. Ob sie dann noch immer emotionslos und beherrscht wäre? Ich dränge sie zur Tür. Ich schiebe sie nicht hindurch. Ich drücke sie gegen den Türrahmen. Kein Ausweichen nach hinten möglich, Kleine.

Sie lehnt aufrecht, beherrscht und doch anmutig am Türrahmen. Ihre Haltung und ihre gesamte Ausstrahlung erinnern an eine Balletttänzerin. Sie sieht mich mit der Gewissheit an,

dass ich mich nun unweigerlich werde gehen lassen. Sie wartet darauf, während sich ihr Brustkorb hebt und senkt. Doch ich überrasche sie. Anstatt sie weiter mit meinem Körper inklusive seines momentan aktivsten Bestandteils zu bedrängen, sehe ich sie nur an.

„Noch acht Minuten“ sagt sie.

Aber ich gönne ihr nicht, mich wie ein Wilder gehen zu lassen und ihr Nachgeben zu erbetteln. Im Gegenteil. Ich habe ein weiteres Ass in der Hose. Im Ärmel, pardon.

Blitzschnell ziehe ich beide Träger von ihrer Schulter. Sofort danach schiebe ich ihr Top an ihrem Körper herunter, bis es zusammengeschoben, knapp oberhalb Ihres Bauchnabels nichts mehr verhüllt. Ihre Arme stecken noch in den Trägern ihres Tops. Ihre Handgelenke sind gefesselt, wenn auch eher symbolisch. Ich sehe sie die ganze Zeit dabei an. Siehst du, was ich mit dir mache. Ohne ihren Blick loszulassen, fasse ich ihre Brüste an. Ich streichle sie. Schau sie an. Massiere sie. Mein Ausdruck verrät ein gewisses Triumphgefühl. Sie erwidert meinen Blick, aber schaut zwischendurch an sich herunter. Jetzt knete ich ihre Brüste. Mit Erstaunen, aber auch offensichtlichem Gefallen beobachtet sie das Spiel meiner Hände. Zwischendurch streichle ich ihre harten Brustwarzen. Ich fahre mit meinen Fingern einzeln darüber, nehme sie zwischen Daumen und Zeigefinger, rolle sie ein wenig und streichle sie dann wieder. Ich schaue sie an, mein Blick sagt, sieh, wie ich mich an deinen Brüsten bediene. Ich sehe sie weiter an, öffne mit einer Hand ihren Hosenkopf. Ihr Blick verrät Zustimmung. Sie atmet schneller. Sie merkt, dass sie die Kontrolle verliert.

„Noch fünf Minuten“.

Ich streichle und massiere weiter ihre Brüste. Schau sie an. Dann schaue ich auf ihre geöffnete Hose. Sie versteht. Sie gehorcht. Sie befreit sich mit den Händen aus den Trägern und schiebt ihre Hose herunter. Sie muss sich dabei etwas vorbeugen. Ich weiche absichtlich nicht zurück, damit ihr ihre Eigeninitiative vor Augen geführt wird, während sich ihr Gesicht beim Vorbeugen gegen meinen Bauch drängt. Sie soll merken, dass sie sich selbst bemüht, um sich zu entkleiden. Als sie ihre Hose unten ist, warte ich nur solange, bis sie mit dem linken Bein aus der Hose gestiegen ist. Schade, auf zwei Riemchenpumps siehst du noch besser aus, als mit einem Fußgelenk in der herunter geschobenen Jeans, aber das reicht um deine Beine zu spreizen. Mit der linken Hand drücke ich sie erneut gegen den Türrahmen, Meine rechte Hand gleitet zwischen ihre Beine. Ich bin überrascht, wie feucht ihr Höschen ist. Sie guckt ertappt. Sie seufzt und gibt ein leises Stöhnen von sich. Na also. Das reicht mir als Aufforderung. Ich drehe sie um, ziehe ihr Höschen herunter. Nur bis zu den Kniekehlen, welch ein Anblick. Ich spreize ihre Beine, soweit es mit dem Höschen zwischen ihren Knien möglich ist. Sie dreht den Kopf herum und sieht mich über ihre linke Schulter an. Einige wenige, kostbare Sekunden warte ich, genieße den Augenblick.

„Noch knapp drei Minuten hast du“ sagt Clarissa. Es klingt gepresst. Das „du“ geht in ein Stöhnen über, als ich in sie eindringe. Tief. Fest. Sie knickt mit den Knien kurz ein, drückt sie aber sofort wieder durch. Trotz ihrer derangierten Kleiderordnung gelingt es ihr so, eine würdevolle Haltung zu bewahren. Es ist auch mein Wunsch, sagen ihre durchgestreckten Beine. Ich stoße zu. Sie stützt sich am Türrahmen ab. Ich betrachte fasziniert, wie sich ihre Hände mit ihren schwarz lackierten Fingernägeln an beide Kanten des Türrahmens klammern. Wie ihr Zopf auf ihrem nackten Rücken liegt. Sie streckt sich mir entgegen, während ihr Körper von meinen Bewegungen ruckartig vorgestoßen wird. Ich halte sie an der Hüfte und stoße. Ich ziehe ihn fast ganz aus ihr heraus und schiebe ihn schnell und fest wieder in sie hinein. Immer und immer wieder. Ich kann an nichts anderes denken als mich in ihr zu bewegen. Siehst du das? Ich stoße und stoße. Ich bin nicht mehr bei Sinnen, ich rase. Mein Schwanz hat das Kommando übernommen, ich hänge nur noch an ihm. Wie ein Bauarbeiter, der den Aus-Knopf seines Presslufthammers nicht findet. Ich schwitze und keuche. Ihr Körper wird von meinen Bewegungen durchgeschüttelt. Ich stoße gerade zu, ich stoße schräg zu. Sie kann nicht einmal mehr die Zeit ansagen. Sie kann sich nur noch abstützen, um meine Stöße abzufedern. Die Muskeln ihrer schlanken, leicht gebräunten Arme sind angespannt. Ihre Schulterblätter vollführen ein beeindruckendes, koordiniertes Spiel. Dann dreht sie sich noch einmal um und sieht mich an. Ihr Mund ist halb geöffnet, es fällt ihr schwer, mich zu fixieren,

während sie vor- und zurückgestoßen wird. Dann trifft sich unser Blick und ich explodiere. Ich ergieße mich in sie und spüre nichts mehr außer dem Strom, der aus mir fließt und dessen Weg uns verbindet. Ich zucke und halte sie fest, während ich in ihr pulsiere. Ich stöhne und keuche. Ich höre sie nicht, ich glaube, auch sie stöhnt, während sie den Strom empfängt und in sich aufnimmt. Es dauert eine kleine Ewigkeit und ist doch zu kurz. Dann versiegt der Strom und damit auch der elektrische Strom in mir selbst, der meinen Körper gespannt hat wie eine Feder. Meine Hände lassen von ihrer Hüfte ab und gleiten zu ihrem Hintern, während ich noch immer in ihr bin. Sie zittert. Sie sieht mich noch immer an, ununterbrochen seit gerade. Ein schöner Anblick, gebeugt, wie sie vor mir lehnt. Ein paar Sekunden kann ich mich an diesem Anblick erfreuen, dann schmeißt sie mich raus, richtet sich auf. Sie zieht ihre Hose wieder an, richtet ihr Top, sieht mich noch einmal kurz an.

„Naja, zwei Minuten hast du überzogen“

Ich stehe mit herunter gelassenen Hosen da und kann nichts sagen. Ehe ich mich gesammelt habe, streicht sie sich eine Strähne aus dem Gesicht und geht festen Schrittes zu ihrem Schreibtisch.

„Wenn du deine Hose wieder an hast, könntest du mir eine Flasche Bionade bringen“ sagt sie, während sie sich setzt. Ich ziehe so souverän wie möglich – was dennoch sehr unbeholfen wirkt - meine Hose hoch. Sie schaut schon wieder konzentriert auf ihr Notebook, während sie in der Linken ein Blatt hält. Ohne ihren Blick abzuwenden fügt sie hinzu:

„Die nächste Pause mache ich in zwei Stunden.“